

„Stadt muss vor der Tür beginnen“

Das Symposium „Die Zukunft des Wohnens“ mit einer Fülle von Anregungen, das Schönere zu wagen

Von Harald Duin

Das Symposium „Die Zukunft des Wohnens“ handelte – wie anders? – immer wieder von der Erfahrung des Wohnens. Ferner von der Sehnsucht des Bleibens. Aber auch von den Wünschen, die auf der Strecke bleiben . . .

Viele schöne Bilder, auf denen sich das Leben mischt. Und manchmal fragte man sich: „Wie haben die Architekten diese Vielfalt, diese Atmosphäre hinbekommen? Her mit dem Rezept, damit wir dieses an jene verteilen, deren Architektur immer so verschlossen und im Kontext fremd wirkt.“

Ein Symposium als Nebenfrucht des ehrgeizigen Braunschweiger Unterfangens, ein Straßenbahndepot in das Wohngebiet „St. Leonhards Garten“ zu verwandeln. Die stimmungsvollen digitalen Prospektbil-



Walter Ackers.

Foto: Archiv

der existieren bekanntlich schon, die etwas vorweg behaupten, was in Wirklichkeit noch eingelöst werden muss. Was bleibt von dem Symposium hängen? Erst einmal der Auftritt

eines bescheiden auftretenden japanischen Professors, Kazunari Sakamoto, der in München die Siedlung des Deutschen Werkbundes baut.

Dann Prof. Walter Ackers, sein Lieblingsthema variierend: „Wohnen in der Stadt – Leben mit der Stadt“, was ihn spontan eine Einladung nach Weimar einbrachte. Variationen über das Prinzip der Nähe: ▶ „Die Stadt muss vor der Tür beginnen – nicht erst nach einer Autofahrt oder langen Wegen.“

▶ „Der Raum vor der Tür muss als Lebensraum gestaltet sein und zwingend soziale und ästhetische Qualitäten haben. Ein Parkplatz reicht nicht.“

▶ „Möglichst viele Türen zur Straße oder zum Platz geben dem Stadtleben gemeinsame Substanz.“

Und zum Schluss: „Unser Bauen weist über uns selbst hinaus. Das ist die Verantwortung der Architektur und derer, die bauen.“

Von Ackers eingestimmt, konnte

man sich umso mehr an dem Vortrag Prof. Heinz Naglers (Cottbus) erfreuen. Dessen Anfangsfrage – „Wie macht man den Häuslebauer mental zum Städter?“ haben auch wir nicht beantworten können. Aber vielleicht sehnen sich ja jene, die am Stadtrand hinter Hecken ihr privates Glück suchen, heimlich nach den Versuchungen der eigentlichen Stadt. Auch Nagler liebt diese Stadtbilder, auf denen sich pralles Leben mischt. Seine Frage: „Kann man dieses Lebendige und Unorganisierte, den Raum für das Unvorhersehbare organisieren?“

Die Psychologin Dr. Eva-Marie Kessler machte Hoffnungen, dass das gewünschte Zusammenleben der Generationen – auch in „St. Leonhards Garten“ – gelingen kann.

An dem Symposium nahmen Architekten und Planer teil, die in ihrer Mehrheit Braunschweig gar nicht kennen. Das hat sich in zwei Tagen etwas geändert.